

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 40

**Artikel:** Zwei Gedichte

**Autor:** Dietiker, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646227>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 40  
XVI. Jahrgang  
1926

Bern  
2. Oktober  
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern  
Redaktion: Dr. Hans Bräuer, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

## Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

### Stilleben.

Ein schweigsam Tor aus goldverbrämten Stäben,  
Des Hauses Stirn finnt alten Rätseln nach.  
Kaum daß des Epheus grüne Blätter beben;  
Nur Gartenkühle atmet stillgemach.  
  
Ein Sonnenstrahl fällt leis in Dornenzweige  
Und webt im Rasengrün ein goldnes Band;  
Das Märchen lehnt am feuchtemoosten Steige,  
Ein rotes Rosenblatt auf weißer Hand.

Das Märchen steht geneigten Haupts und lächelt,  
Das dunkle Rosenblatt sprüht roten Schein;  
Der Windhauch, der es einmal hergefächelt,  
Schließt lange schon mit müden Schwingen ein.  
  
Er träumt von Düften, die er einst getragen  
Als er durch dieses Gartens Weite ging,  
Und als Gedanke aus den Sommertagen  
Ruhst still im Licht ein goldner Schmetterling.

### Baum im Herbst.

In seinem Leben waren Stunden,  
Da Sommer war und hohe Zeit  
Und er zum Lichte sich gefunden —  
Nun strahlt er selbst und leuchtet weit.  
  
Steht hoch und golden in den Tagen,  
Der eignen Sonne Haus und Hut,  
Und lächelt still auf meine Fragen  
Und leuchtet groß aus eigner Glut.

## Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Huggenberger.

Auf dem Heinweg kam er ganz mit sich darüber ins Klare, daß er Sabine diesen Abend sehen müsse, wenn es auch nur für ein paar Minuten war. Gewiß, er mußte sich ein bißchen Mut bei ihr holen. Und Geduld für die Wartezeit, die ja vielleicht recht lange dauern konnte. Der Ausblick auf diese Möglichkeit stimmte ihn trübe und unfroh. Wenn es ein Jahr dauern sollte, — zwei — drei? Und er durfte nur verstohlen zu ihr hinschleichen, so recht wie ein Nebelblätter...

Unterhalb Lenzenhölz holten ihn einige andere Kirchgänger ein, jüngere Burschen aus dem Dorfe. Sie berichteten ihm, daß heute abend ein Fest bevorstehe: sein Lied werde in Kasparshub zum besten gegeben, und zwar um drei gelungene Verse vergrößert, die man ihm in gemeinschaftlicher Arbeit angehängt habe. Er müsse nämlich nicht glauben, daß er allein dichten könne. Hoffentlich werde er bei dem Anlaß mittun, schon für den Fall, daß es spulen sollte.

Heinrich lehnte ohne Umschweife ab. Es sei ihm nicht mehr daran gelegen, und er glaube, er habe seinen Teil jetzt getan. Es könne ein anderer da anfangen, wo er aufgehört habe.

Sie waren ungehalten und spöttelten weidlich. Ob ihm etwas in den läzen Hals gekommen sei oder ob er am Ende auf eine gewisse neugebadene Witfrau spanne und nachher Kasparshuber Ehrenbürger werden wolle?

Heinrich konnte aus ihrer Rede nicht klug werden, ließ sich aber nicht weiter ein und ging seiner Wege.

Daheim erwartete ihn die Schwester mit einer merkwürdigen Neuigkeit. Die von der Zellegg sei denn also ins Leid gekommen. Allzu viel Augenwasser werde sie zwar um den Leininger nicht vergießen, sie habe ja von Anfang an auf das gerechnet. Und auf sein Abscheiden habe sie geplanget \*), wie ein Hund aufs Meßgen. So gescheit sei

\*) von plangen, sehnfützig warten.